Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =

Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 26 (2000)

Heft: 1

Vorwort: Zum Thema des Heftes : Beruf Wissenschaft

Autor: Wegenast, Klaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2

Zum Thema des Heftes: Beruf Wissenschaft

Klaus Wegenast

In den "Leitsätzen zum Beruf des Universitätsprofessors" des Deutschen Hochschulverbandes lese ich ad vocem **Forschung**: "Der Grundsatz der Einheit von Forschung und Lehre verpflichtet den Universitätsprofessor zu ständiger und auf Erkenntnisgewinn gerichteter Forschung. Hierzu gehört auch die Aufgabe, die Ergebnisse seiner Forschung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit national und international zu vertreten."

Vorausgesetzt scheint in diesem Leitsatz begrifflich schon, was Forschung sei. Offensichtlich gehen die Verfasser davon aus, dass Forschung etwas allen Wissenschaften, den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften und auch den technischen Disziplinen Gemeinsames ist, das etwas mit kritisch geklärten Methoden, Vorurteilsfreiheit, wenn es so etwas wirklich gibt, Wertfreiheit, Verpflichtung zur Verifikation jeder Aussage unter ausdrücklicher Ermöglichung von Kritik und Intersubjektivität zu tun hat. Näheres zu den hier anstehenden Problemen erörtern die Wissenschaftstheorie, die "science of science" und nicht zuletzt die Wissenssoziologie. Die Fragen, die in diesem Zusammenhang z.B. im Blick auf die verschiedenen Wissenschaftsbereiche der Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Technischen Wissenschaften anstehen, sind nicht Gegenstand unseres Heftes und müssen deshalb in diesem Vorwort auch nicht erörtert werden.

Wichtig erscheint mir dagegen der mit der Einheit von Forschung und Lehre eng verbundene Freiheitsbegriff, der Fremdbestimmungen durch Interessengruppen, staatliche Behörden und auch Private für unerlaubt halten lässt, dagegen eine Bereitschaft ad melius informandum, d.h. zur Annahme von Kritik zugunsten besserer Einsicht einschliesst. Zum Thema des Heftes gehört dann bestimmt die Forderung an die Träger wissenschaftlicher Hochschulen, dass der Gelehrte nicht nur in der vorlesungsfreien Zeit, sondern auch während des Semesters Zeit hat, um in einem Spezialgebiet oder aber im Bereich der Grundlagen-Forschung arbeiten zu können. Das scheint nun aber an vielen Fachbereichen angesichts der grossen Zahl der Studierenden, der mannigfachen Sitzungen in den verschiedensten Gremien und vieler anderer Verpflichtungen im Wissenschaftsbetrieb (Prüfungen, Gutachtertätigkeit, Berufungsgeschäfte...) nicht mehr gewährleistet zu sein. Hier gilt es "tätig zu werden".

Was die **Lehre** anbetrifft, sind "Freiheit" und Verantwortung für die Studierenden und ihre Ausbildung mehr als bisher miteinander in Beziehung zu setzen. So kann es nicht angehen, dass weite Bereiche einer Disziplin im Lehrbetrieb nicht vorkommen, weil sie ausserhalb der Interessen des Professors liegen, und es kann auch nicht hingenommen werden, dass sich der Lehrstuhlinhaber wenig oder gar nicht darum bemüht, bekannte Grundsätze der Hochschuldidaktik zu beachten.

Zu denken ist in diesem Zusammenhang an eine gleichursprüngliche Beachtung der in Frage stehenden Inhalte **und** der Adressaten (Wissensstand, Voraussetzungen des Verstehens, Interesse, Studienziel ...), an eine vorgängige Klärung der Ziele einer Veranstaltung und des Weges, der dahin führen soll, an ausdrückliche Hinweise auf zu erarbeitende Literatur, an Angaben zur Relevanz des Lehrgegenstandes, an Hinweise für eine mögliche selbständige Weiterarbeit an ausgewählten Problemen, an die Ermöglichung von Rückfragen während und nach einer Lehrveranstaltung, um nur einige zu nennen. Hierher gehört auch der Umgang mit den Studierenden, ihre Förderung, nicht zuletzt auch ihre Ermahnung und Neumotivierung.

Zur Lehrveranstaltung und zu ihrem Ort in einem Gefüge anderer Lehrangebote (Seminare, Übungen, Praktika, Exkursionen u.a.) gehört auch die Prüfungsgestaltung, die nicht in erster Linie dazu da ist, Wissensbestände abzurufen, sondern doch wohl dazu, festzustellen, ob der Studierende dazu in der Lage ist, mit Hilfe von Wissensbeständen Probleme anzugehen und einer Lösung näher zu bringen, Methodensicherheit, die er in Übungen erlernt hat, zu beweisen, und z.B. in Zusammenarbeit mit anderen seinen Part angemessen auszufüllen.

Ein wichtiger Bereich der Tätigkeit ist schliesslich auch die **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses**, die unter anderem darauf aus ist, einen "Schüler", eine "Schülerin" zu emanzipieren, ihnen die Möglichkeit zu geben, selbständig zu forschen, neu zu fragen, sich kritisch mit dem "Meister" auseinanderzusetzen. Ich wage einmal die These, dass ein Professor, der nicht von seinen Schülern lernt, wahrscheinlich in der Nachwuchsförderung versagt hat.

Alle diese Probleme des Professors als Lehrer sind jedem bekannt, aber häufig nicht zureichend geklärt worden. In diesem Heft wird der Beruf als Wissenschaft von verschiedenen "Seiten" her bedacht und kommentiert. Die unterschiedlichen Perspektiven führen dabei selbstredend zu verschiedenen Schwerpunkten, Forderungen und "Berufsbildern". Die Vertreterin des Mittelbaus sieht den Hochschullehrer eben notwendig anders als ein Student oder ein Wissenschaftssoziologe, ganz zu schweigen von einem engagierten Fachgelehrten. Dennoch gibt es auch Übereinstimmendes und deshalb auch ähnliche Zielvorstellungen für ein neues "Bild" des forschenden, lehrenden und für die Institution verantwortlichen Gelehrten.

Der Beitrag von **Thomas Probst** beinhaltet den anlässlich der Generalversammlung gehaltenen Vortrag, in dem der Referent versuchte, die Grundprobleme des Wissenschaftlerberufs in vier Thesen anzusprechen und Ansätze zu möglichen Lösungen zu erörtern. Er nimmt im Chor der Beiträge die erste Stelle ein, weil er aus der Sicht von Schweizer Professorinnen und Professoren geschrieben ist.

Ulrich Teichler, der Direktor des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung in Kassel, beschreibt die gesellschaftlichen Entwicklungen, die im Grunde fast alles, was für Jahrhunderte den Status des Professors, der sich dem Wissensvorsprung verdankte: die Art zu forschen und zu lehren, die weitgehende Selbstbestimmung der Arbeitsgegenstände und auch die Weisen des Umgangs mit den Studierenden und Mitarbeitern grundlegend verändert haben.

4

Von da aus unternimmt es Teichler, neben den Verlusten auch die Chancen zu beschreiben, die für den aufmerksamen Kollegen, die Kollegin geblieben sind oder sich gar erst jetzt angesichts der beschriebenen Veränderungen bieten. Es mag sein, dass in der Schweiz sich die Dinge noch weniger dramatisch darstellen; aber wie lange noch?

Dem Redaktor erschien es wichtig, auch eine "studierende Stimme" im "Chor" laut werden zu lassen. Der Autor, ein Vorstandsmitglied des Verbandes der Schweizerischen StudentInnenschaften, **Stephan Tschöpe**, versucht in seinem Beitrag "Dozierende: Braucht es in diesem Beruf nur fachliche Kompetenzen?" aus der Sicht der Studierenden kritisch-konstruktiv danach zu fragen, was es denn sei, was einen Wissenschaftler zum "Professor", zum Dozenten macht. Dabei kommt er zu dem kaum überraschenden Ergebnis, dass Fachkompetenz und Lehrkompetenz durchaus nicht ausreichen für den Inhaber eines Lehrstuhls in der Spätmoderne. Da fehlten zumindest das, was Tschöpe Kommunikative Kompetenz, Teamfähigkeit, Beratungskompetenz, Führungskompetenz und Fähigkeit, neue Lerntechnologien zu beurteilen und sach-adressatengemäss einzusetzen.

Gibt es da nicht überraschende Übereinstimmungen mit dem Beitrag von Ulrich Teichler?

Die Vertreterin des sogenannten Mittelbaus, Mme **Audrey Leuba**, (Lehrbeauftragte an der juristischen Fakultät von Neuenburg, neuerdings Inhaberin einer vom Nationalfonds stipendierten befristeten Professur) äussert sich zum Thema des akademischen Nachwuchses allgemein und im Speziellen zum Phänomen, dass viele Doktoranden ihre Dissertationen nicht abschliessen, verunsichert durch den Eindruck von Beliebigkeit bei Werten und Strukturen und den Verlust längerfristiger Perspektiven.

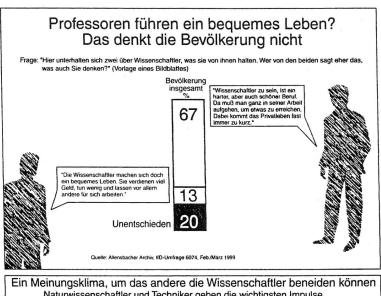
Zum Schluss möchte ich einige Probleme wenigstens nennen, die eng mit dem Thema unseres Heftes in Verbindung stehen:

- Wie soll das Zeitbudget eines Universitätsprofessors auf die verschiedenen Bereiche seiner Tätigkeit verteilt werden, auf Forschung, Lehre, Betreuung von Studierenden und wissenschaftlichen Nachwuchskräften, Leitungsaufgaben eines Instituts, wissenschaftliche Publikationstätigkeit, Prüfungen, Kooperation mit Kollegen inerhalb und ausserhalb der eigenen Fakultät? Ich habe noch nicht von den Familien der Universitätsprofessoren gesprochen.
- Welchen Stellenwert hat für den Professor/die Professorin die Verantwortung für das Ganze einer Universität, die ja nicht nur Lehrhaus und Forschungsstätte, sondern auch Bildungsinstitution ist, die den mündigen Akademiker zum Ziel hat?

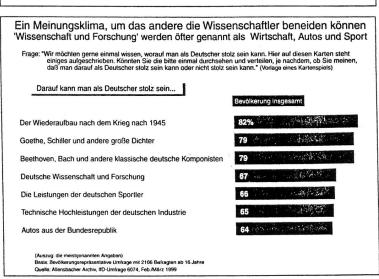
- Wie steht es mit der vielberufenen Interdisziplinarität, die ja nicht nur innerhalb eines Fachbereichs anzustreben ist, sondern über die eigene Fachwelt hinaus? Oder ist es nicht wesentlich, ob ein Physiker, ein Chemiker, ein Jurist mögliche Folgen seines Denkens und Entscheidens mit Hilfe von Überlegungen aus Philosophie und Theologie überdenkt oder auch nicht?
- Wie stellen wir uns dem Problem der "Ausdünnung" der herkömmlichen Universität, deren Wesen es doch war, möglichst viele Disziplinen "im Hause" zu haben? Ist da eine Kooperation zwischen mehreren Universitäten ein begehbarer Weg, die Folgen einer solchen Beschränkung der Fächer in ihren Auswirkungen zu mildern?
- Wie wehren wir uns gegen das Missverständnis der Universität als business unit?
- Wie ermöglichen wir einen rascheren Abschluss der Qualifikationszeit des wissenschaftlichen Nachwuchses?
- Wie machen wir es möglich, dass die Fragen der Praxis in unseren Hochschulen zu Forschungsfragen werden?
- Wie steuern wir dem Missbrauch des Mittelbaus als Verwaltungsangestellte?
- Wie ist das Problem der unterschiedlichen Besoldung an den verschiedenen Universitäten zu mildern?

Alles das gehört hierher und fordert unseren ganzen Einsatz. Es gibt noch viele andere Fragen, für heute soll es aber genügen. Wir werden in unserem **Bulletin** immer wieder auf diese Fragen zu sprechen kommen.

Zwei Umfrageergebnisse aus Deutschland zum Problem des Heftes







Der Widerspruch: Freiheit für die Wissenschaft ja –
aber leicht ist die Bevölkerung auch zu gewinnen für Verbote von Forschung
Frage: "Viele Menschen machen sich Sorgen, daß Forschung auch gefährliche Ergebnisse haben kann.
Sind Sie dafür oder dagegen, daß bestimmte Forschungen auch verboten werden können?"

Bevölkerung insgesamt

Bin dafür

%

13

Unentschieden

13

Basis: Bevölkerungsreprisentative Umfrage mt 2166 Befragten ab 16 Jahren
Ovelle: Allenebacher Archiv, IID-Umfrage 6074, Feb./Marz 1999

Die wichtigste Aufgabe des Wissenschaftlers:
Nützliche Ergebnisse anstreben oder wissenschaftliches Neuland erkunden?
Frage: "Hier stehen einmal zwei Meinungen darüber, was die wichtigste Aufgabe eines Wissenschaftlers ist."
Voriage eines Bildblatts mit dem Text:

Ich linda, de wichtigste Aufgabe eines Wissenschaftlers ist es, Ergebnisse zu befern, den zitzlich für die Menschheit sind. Die Wissenschaftler missen sich der Thamen danach wählten, we Erkenntnisse am dingenösten gebrucht werden.

Ich linda, die wichtigste Aufgabe eines Wissenschaftlers ist, auf wissenschaftliches Neuland vorzehingen und sich selbst dabei Zeile zu setzen und zu entscheiden, wicher Probleme er baurbeiben wil. Das ist gemännt mit "Fraheit der Forschung" in unserem Grundgesetz: Wenn stehes neu sich, kann man dech nicht vorher weisen, du es nützlich sen wird.

"Wenn Sie das bitte einmal lesen. Welcher Meinung stimmen Sie eher zu, der Meinung A oder der Meinung B?"

Bevolkerung insgesamt

Meinung B: Ziel Erkenntnis von bislang Unbekanntem

Unentschieden

15

Basis: Bevölkerungsreprisentatibe Umfrage mz 2106 Befragten ab 16 Jahre Quelie: Allensbacher Archy, IID-Umfrage 6074, Feb./Marz 1999

"Wir können nichts vom künftigen Wissen wissen - sonst wüßten wir es schon heute" Die Paradoxie der Grundlagenforschung: Sie ist das Wichtigste, aber für die Bevölkerung fast nicht zu verstehen Fragen: "Haben Sie schon einmal von Grundlagenforschung gehört, daß an Universitäten und wissenschaftlichen Instituten Grundlagenforschung betrieben wird?" Falls 'Ja, schon davon gehört': "Könnten Sie mir sagen, was Grundlagenforschung ist, was damit gemeint ist?" Bevölkerung insgesamt Personen mit Studium Es haben schon von Grundlagenforschung gehört davon **55** % 90% davon
Richtige Erklärungen des Begriffs: Vordringen
auf Neuland, Beschäftigung mit Prinzipien, Methoden
und Grundlagen von Wissenschaftsgebieten, bzw.
nicht anwendungsorientierte Forschung
oder vage, aber nicht falsche Erklärungen Falsche Angaben 52 21 oder kann den Begriff nicht erklären 38 55 90 45% 10% Habe den Begriff noch nicht gehört Quelle: Allensbacher Archiv, tfD-Umfrage 6074, Feb./März 1999